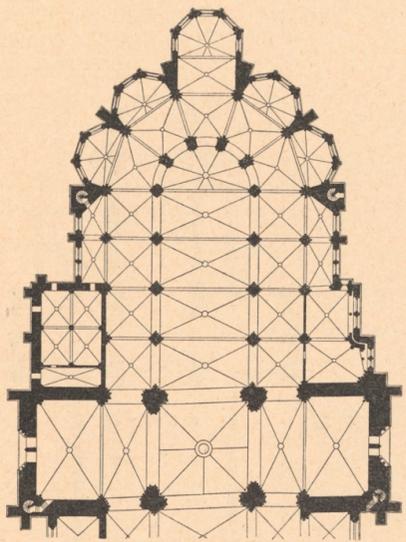


Das Obergeschoss baute ein zweiter Meister, der die Gotik völlig beherrschte. Die Verhältnisse recken sich in die Höhe, das Lichtbedürfnis wächst; die Gotik ist schon zartgliederig, feinförmig geworden. Demgemäss entwickelt sich auch der Chor mit seinem Kapellenkranz als ein Meisterwerk ruhig vornehmer Bauart. Wie der oft so verwirrende Reichtum an Formen, an Strebepeilern und einspringenden Winkeln, der sich aus der Vielgestalt des gotischen Kathedralchores ergibt, hier durch die einheitliche äussere Bogenreihe zusammengefasst, die Kapellen somit in ihrem Hauptgesims zu einem Vieleck vereint sind, das verkündet einen Meister von ungewöhnlicher Klarheit des Wollens und Sicherheit des Könnens. Vornehm, ruhig und doch zugleich reich ist auch die Ausbildung der Strebepeiler und Strebebogen, sowie jene der Querschifffronten.



Das Innere steht dem Äusseren an Wert nicht nach. Unsrer Tafel 107 giebt den Einblick in den Chor (links) und in das südliche Querschiff. Von den romanischen Formen des Langhauses ist völlig abgesehen. Dagegen hat der Chor die zweigeschossige Anlage aufgenommen, mit der, wie es scheint, der Begriff besonderer kirchlicher Würde verbunden schien. Die doch nicht verwendbare Empore aber ist aufgegeben und an ihrer Stelle ein schmaler Gang angeordnet, so dass das zweite Geschoss zum riesigen Triforium wurde. Und damit wurde wieder Raum geschaffen für das Dach, das hier Umgang und Kapellenkranz einheitlich überdeckt.

Wo dieser Zweck nicht vorlag, am Querhaus, änderte der Meister des 14. Jahrhunderts die Anlage. Das Triforium des Langhauses wurde im Querhaus fortgeführt, aber überall die anmutigste, eleganteste Gotik in Anwendung gebracht.

Bei der Wahl des Standpunktes für die photographische Aufnahme kam es mir darauf an, den Durchblick in die östlich an das Südquerschiff sich legende Kapelle zu erlangen. Zum Teil sperrt ihn das schöne Gestühl aus dem 17. Jahrhundert.

Tafel 31 und 84. Coutances, Cathédrale Notre-Dame.

Die Geschichte dieses herrlichen aus dem 13. Jahrhundert stammenden Werkes ist Gegenstand vielfacher Erörterungen gewesen.

Hier beschäftigt uns vorzugsweise der Chor, der zu Vergleichen mit jenem in Bayeux auffordert.

Unsrer Tafel 84 giebt einen Blick in den nördlichen Teil des Chorunganges und zwar von der Kapelle aus, die sich in der Hauptachse an diesen Umgang legt. Denselben Bauteil stellt Tafel 31 von aussen dar. Er ist von dem kleinen Steinmetzenhof aus genommen, der hinter der Rue de Pertuis Trouard liegt. Dieser ist nicht ganz leicht zu finden.

Rechts auf Tafel 84 die Kapellen. Sie sind zwischen die Strebepeiler eingestellt, die nach innen als breite Mauermassen erscheinen. Dadurch, dass vor die Ecken des äusseren Vielecks Säulen aufgestellt wurden, erhält der Altar eine

hinzieht, und den Ansatz des Obergaden. Die reiche Entfaltung der Formen im Seitenschiff und den Kapellen, die Neigung, durch Bänder die schon gehäuften lotrechten Linien zusammenzufassen, zeigen, wie die junge Gotik noch durch die romanische Überlieferung gebunden, nach Ausgleich der Bestrebungen suchte.

Tafel 55, 106 und 107. Bayeux, Cathédrale Notre-Dame.

1077 wurde die Kirche im Beisein Wilhelm des Eroberers, des Gemahls der Mathilde von Flandern, geweiht. Aber von dem damals errichteten Bau hat sich nicht allzuviel erhalten. Unsrer Tafel 55 zeigt einen Teil des Langhauses und in diesem einen ausgesprochenen Wechsel des Stiles: Die unteren Bogen sind romanisch und zwar in jener reichen Kunst des 12. Jahrhunderts, die den normannischen Ländern eigen ist. Die Söhne des Nordens, die einst in den grotesken Schnitzereien der Skandinavien den Ausdruck ihres Kunstempfindens suchten, haben im fernen Süden die muhamedanische Kunst Siziliens und Afrikas kennen gelernt. Stammt ihre Freude an Flächendekoration dorthier?

Das Innere steht dem Äusseren an Wert nicht nach. Unsrer Tafel 107 giebt den Einblick in den Chor (links) und in das südliche Querschiff. Von den romanischen Formen des Langhauses ist völlig abgesehen. Dagegen hat der Chor die zweigeschossige Anlage aufgenommen, mit der, wie es scheint, der Begriff besonderer kirchlicher Würde verbunden schien. Die doch nicht verwendbare Empore aber ist aufgegeben und an ihrer Stelle ein schmaler Gang angeordnet, so dass das zweite Geschoss zum riesigen Triforium wurde. Und damit wurde wieder Raum geschaffen für das Dach, das hier Umgang und Kapellenkranz einheitlich überdeckt.

Wo dieser Zweck nicht vorlag, am Querhaus, änderte der Meister des 14. Jahrhunderts die Anlage. Das Triforium des Langhauses wurde im Querhaus fortgeführt, aber überall die anmutigste, eleganteste Gotik in Anwendung gebracht.

Bei der Wahl des Standpunktes für die photographische Aufnahme kam es mir darauf an, den Durchblick in die östlich an das Südquerschiff sich legende Kapelle zu erlangen. Zum Teil sperrt ihn das schöne Gestühl aus dem 17. Jahrhundert.

festen architektonischen Umrahmung. Nach aussen tritt das Vieleck nicht deutlich hervor. Wie in Bayeux umgiebt eine Arkade die Kapellen und vereint sie zu ruhiger Form, ohne ihnen das Wesen selbständiger Bauglieder zu nehmen.

Die zu den Kapellen sich öffnenden inneren Arkaden ruhen auf kurzen Säulen. Ich glaube, dass die Kunst nicht oft so ausdrucksvolle, so meisterhaft gegliederte Säulen schuf. Es lohnte der Mühe, sie in den Einzelheiten mit der klassischen Säule zu vergleichen, zu erklären, warum sie keine Schwelung haben dürfen, durch welche Gesetze ihre Verhältnisse bedingt waren. Die Triforien sind noch sehr hoch, doch schon minder bedeutend als im Chor von Bayeux; der Lichtgaden über den Kapellen mahnt noch an jenen von Sainte-Trinité in Caen. Eine Treppe führt zu diesem hinauf; man erkennt diese malerische Anlage auf beiden Blättern. Die Säule ganz links trägt über ihrer Arkade und niederem Triforium den Hauptgaden des hoch aufsteigenden Mittelschiffes.

In der Detailierung herrscht bewusstes Streben nach Einfachheit. Ausser den an die Kapitäl angelegten Blättern kaum ein Ornament; alle Fenster ohne Masswerk; die Fialen auf den Strebepeilern in schlichter Massigkeit. Es ist Granit, mit dem der Chor gebaut wurde, nicht der bildsame Kalkstein oder Sandstein der Seine und Loire. Er forderte andre Formen, andern Ausdruck. Die normannischen Meister wussten diesen mit gewaltiger Kühnheit und unvergleichlichem Können zu finden.

Tafel 61 und 178. Lisieux, Cathédrale Saint-Pierre.

Die Kathedrale wurde 1141—1182 neu errichtet, 1218 vergrössert, nach einem Brande von 1226 erneuert und 1233 vollendet.

Die Choranlage ist noch eine verhältnismässig schlichte. An das Chorhaupt legt sich der kreisförmige Umgang; an diesen reihen sich drei Kapellen, deren zwei im Halbkreis gebildet sind, während die dritte, in der Achse gelegene, der Mitte des 13. Jahrhunderts angehörig, weiter ausgebaut wurde.

Das Innere des Chores ist von gewaltiger Wirkung. Die Arkaden des Hauptschiffes ruhen auf mächtigen Säulen von ungemein glücklicher und kraftvoller Bildung. Am Chorhaupt treten je zwei schlanke Säulen hintereinander an Stelle der breiten der übrigen Joche. Sie entsprechen der schlankeren Entwicklung der Systeme an diesem Bauteil. Die Empore ist zum schmalen Umgang geworden, ohne jedoch an Höhe und Wirkung der Öffnungen nach dem Hauptschiff einzubüssen. So bietet sich an der Aussenansicht geräumiger Platz zur Entwicklung des Daches über Umgang und Kapellen. Freilich drückt dieses Dach auch die Verhältnisse herab. Die Kirche erscheint von aussen minder hoch, als sie thatsächlich ist. Daher auch die weit gespannten grossartigen Strebepeiler, die bei der Restauration freilich wieder etwas sperrig ausgebildet wurden. Ich vermag nicht zu sagen, inwieweit die Details alt sind. Das Bezeichnende für die alten Teile hier ist der Mangel fast an allem ausladenden Schmuck, während im innern dieser mit vornehmer Zurückhaltung verwendet wurde.

